

# Schweiz. Lehrertag in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 40

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239343>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 4. Oktober 1878.

Nro. 40.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden **Freitag**. — Einsendungen sind an die **Redaktion**, Inserate an die **Expedition** zu adressiren.  
**Abonnementspreis** franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.  
**Inseratgebühr:** 15 Cts. (12 Pfg.) die dreispaltene Petitzelle oder deren Raum.

## Schweiz. Lehrertag in Zürich

den 8., 9. und 10. September 1877.

**Sektion der Lehrer an höhern Töchterschulen u. Lehrerinnenseminarien.**

K. in B. — **Thema:** Ueber den Literatur-Unterricht an höhern Töchterschulen und Lehrerinnenseminarien.

Referent: Herr Direktor Widmann von Bern.

Vorsitzender: Herr Rektor Zehender in Zürich.

Hr. Rektor Zehender weist in einem kurzen Eröffnungsworte darauf hin, warum an dem diesjährigen schweizer. Lehrertag eine eigene Sektion von Mädchenschul-Lehrern gebildet worden sei. Der Grund liege in dem Streben der Neuzeit, die Bildung des weiblichen Geschlechts überhaupt zu heben und demselben auch auf dem Gebiete des geistigen und sozialen Lebens Wirkungskreise zu eröffnen. Die Mädchenschul-Lehrer werden bei manchen brennenden Fragen auch ein Wort mitsprechen wollen so, z. B. bei derjenigen nach dem Unterschied der Begabung der beiden Geschlechter, nach den Fächern, deren Pflege zumeist eine gesunde Entwicklung der weiblichen Natur fördern kann, und ihrer methodischen Behandlung u. s. w. Eine solche Frage greife das Thema heraus, das diesmal zur Behandlung komme und worüber Hr. Direktor Widmann referiren werde.

Der Referent wies auch seinerseits auf den Werth einer eigenen Sektion für Mädchenschul-Lehrer hin; ferner darauf, was in dieser Hinsicht in Deutschland geschehen sei, wo sich bezügliche Vereine gebildet haben und wo eine Zeitschrift erscheine, redigirt von Schornstein. Zum Thema übergehend, redet Hr. Widmann zuerst davon, auf welcher Stufe der Mädchenschule der Literatur-Unterricht eintreten soll. Er sagt: «Wo die Bedingungen fehlen, erscheine das Fach lieber nicht, beispielsweise nicht in Land-Sekundarschulen» und zwar darum nicht, «weil das geistige Medium des Hauses fehle»; es fehle auch der Besuch des Theaters, ja das blosses Nennen desselben (?), der Besuch von Gemäldeausstellungen, der Umgangston der gebildeten Gesellschaft (?); es fehle an geeigneten Lehrkräften auf dem Lande u. a. m. Nach den Erfahrungen des Herrn Referenten haben die Landmädchen beim Eintritt in seine Anstalt «im ganzen wenig Verständniss und Geschmack für die Literatur». Er sucht das zu zeigen an einer nicht unbegabten Tochter, welche zur Zeit Seminaristin sei und nächstes Frühjahr das Primarlehrerinnen-Examen sicherlich mit Erfolg machen werde. Wo aber die äussern und innern Bedingungen vorhanden seien, da sei das Fach der Literatur auch in der Mädchenschule zu lehren; denn da könne sein hoher Werth zur Geltung kommen. Herz und Sinn der jungen Tochter öffnen sich für die reichen Schätze der

Literatur. Durch sie wird die angehende Jungfrau angeregt und erfrischt; es wird ihr eine neue geistige Welt vorgeführt, und die Phantasie erhält edle Stoffe. Der Referent findet — im Gegensatz zu so manchen orthodoxen Geistlichen und Eltern — es sei besonders wichtig, «dass der Literatur-Unterricht in die an Anregung von Geist und Gemüth ohnehin so reiche Zeit der Confirmation falle». Mit Recht sagt er im Fernern: «Einem einseitigen Religions-Unterricht gegenüber dürfte der Literatur-Unterricht sich als wirksames Korrektiv erweisen.» Der Referent bemerkt im Weiteren: Das Mädchen kann durch den Literatur-Unterricht einen idealeren Sinn erhalten; der Anflug von Sentimentalität und Schwärmerei, der besonders bei heranwachsenden Jungfrauen sich geltend macht, wird in eine Bahn gelenkt, in welcher solche halb schätzenswerthe halb gefährliche Eigenschaften der Mädchenseele allmählig in bewusste freudige Bewunderung des Schönen, in guten Geschmack und in ein nur selten irrendes, warmes Gefühl für das wirklich Gute verwandelt werden. Der Wechsel der verschiedenen Schulfächer wirkt erfrischend, belebend auf Verstand, Gefühl und Willen der Tochter; unter diesen Fächern muss aber auch der Literatur-Unterricht erscheinen, denn er ist ein wesentliches ästhetisches Bildungsmittel.

Nun entwickelt der Referent seine erste These: «Der Literatur-Unterricht soll, abgesehen von den unmittelbar in ihm liegenden Bildungs-Elementen, für die spätere Lektüre leitende Gesichtspunkte geben.» Dies ist bisher viel zu wenig beachtet worden; Zeuge dafür ist der Lesestoff, den die Töchter und Frauen selbst der gebildeten Stände wählen. Ferner: weitaus die meisten unserer Schul-Literaturbücher bringen möglichst viel Stoff; ein Handbuch sucht nachgerade das andere zu überbieten; oft wird auf absolut Werthloses grosser Werth gelegt und Vieles, was für Geist und Herz eine edle Nahrung sein könnte, wird mit Stillschweigen übergangen oder nur oberflächlich berührt. Erste Frage sollte nicht sein: Was ist überhaupt produziert worden? auch nicht: was hat literaturgeschichtlichen Werth? sondern: was fördert die Bildung des Menschen? Beachtet die Schule diesen Punkt besser, so gibt sie zugleich auch eine richtige Wegleitung über den künftigen Lesestoff.

Diese Auseinandersetzung führt den Referenten auf These II: «Der Unterricht in der deutschen Literatur ist von vielem Ballast zu befreien, der nur mitgeschleppt wird, um den Schein einer auf Selbsttäuschung beruhenden Vollständigkeit und historischer Kontinuität zu retten.» Der Referent weist zuerst nach, dass die histor. Kontinuität auch im Fache der allgemeinen Geschichte auf der in Rede stehenden Unterrichtsstufe nicht vorkomme, ferner nicht in der Naturkunde. Sehr richtig bemerkt er: «Soll

man vor lauter Herbarien getrockneter Pflanzen niemals die blühende Pflanze pflücken, welche die grüne Stunde zeigt?» . . . «Fort aus der Schule mit allem, was bei der grössten Mehrzahl der Zöglinge im späteren Leben keine weitere Entwicklung oder praktische Anwendung finden kann! Fort daher auch mit dem unnützen Ballast, der die Literatur-Bücher für Schulen belastet!» Als «Ballast» erklärt nun der Referent das Nibelungen-Lied (?), Parzival, Walther von der Vogelweide (?) u. a. m. aus der mittelhochdeutschen Literaturperiode; Luther und Hans Sachs will er «als gute Ladung» mitführen; Wieland soll (mit Recht!) aus dem Schul-Unterricht verbannt sein; «weg mit den Oden Klopstocks»; Lessing, Herder, Goethe, Schiller sind sehr mit Auswahl zu lesen, ebenso die Romantiker, die Weltschmerzlicher und «das junge Deutschland».

Die dritte These lautet: «Die wichtigsten Momente der Welt-Literatur sind zu berücksichtigen, besonders wo durch solche Berücksichtigung reicher und edler Stoff künftiger Lektüre zu gewinnen ist.» Die deutsche Literatur soll allerdings den Mittelpunkt des Literatur-Unterrichts bilden; an sie ist auch die deutsche Schweiz zunächst gewiesen, weil sie ihr sprach- und kulturverwandt ist; aber die deutsche Literatur steht keineswegs unübertroffen da: die besten Muster der Tragödie, der Komödie, des Romans finden sich bei andern Nationen. Uebrigens haben gerade unsere besten und wägststen Dichter die Schranken der nationalen Literatur durchbrochen und eine weltbürgerliche Literatur eingeführt; soll der Schule von diesem Streben nichts zu Gute kommen? Als Lesestoff für Töchter empfiehlt der Referent: Dickens, Gottfr. Keller, überhaupt neuere Romane von gesundem Inhalt und edler Form, ferner populär-wissenschaftliche Werke. Er bemerkt: «Ueberfütterung ist nicht möglich, wenn die 2. These erfüllt wird.» und er konstatiert des Fernern, die Winke, welche man den Seminaristinnen ertheilt habe, «wie sie ihren Durst nach geistiger Nahrung angemessen stillen können», seien von diesen mit Einsicht befolgt worden. Er sagt: «Wir haben schon die Freude gehabt, auf einsamen Bergdörfern bei ehemaligen Schülerinnen unserer Anstalt den Homer als ein mehrmals mit Liebe durchlesenes Buch anzutreffen, und wie auf einem solchen Bücher-schränklein von rohem Tannenholz neben dem alten Griechen Shakespeare prangte, und neben diesem Schiller, einiges von Göthe, Oliver Twist, von Dickens, das befreite Jerusalem von Tasso und Hauff's Märchen, so soll auch der Literatur-Unterricht in Lehrerinnen-Seminarien lediglich alles Gute und Schöne in der gesamten Literatur zur Anschauung bringen ohne Rücksicht auf die Tradition, welche so viel für Frauen Ungeniessbares der geschichtlichen Aufbewahrung werth hält, ohne Rücksicht endlich auf die Nation, welcher solcher edelster und bester Stoff ursprünglich angehört.»

(Schluss folgt.)

## Die zürcherische Schulsynode in Bülach

vom 30. September.

In etwas bescheidener Zahl (2—300) fanden sich die Synodalen (und nunmehr auch Synodalinnen) zur 45. Jahresversammlung in der Kirche zu Bülach zusammen und verhandelten einige, wenn auch nicht unwichtige, so doch keineswegs Kampf und Bewegung verursachende Schulfragen.

Mit Gesang (Wir grüssen dich, du Land der Kraft und Treue) wurde die Versammlung etwas nach 10 Uhr eröffnet. Von frischem Grün umgeben, schaute die wolgelungene Büste Johann Kaspar Siebers auf die Lehrerschaft, in deren Kreis der Verstorbene so manch verdienstliches Wort gesprochen, so viel Gutes gewirkt. Dem Andenken des vortrefflichen Mannes war denn auch das Eröffnungswort des Präsidenten, Dr. Wettstein, gewidmet. Dasselbe führte das Lebensbild und die hervorstechenden Charakterzüge Sie-

bers vor und brachte eine Reihe neuer und interessanter Bemerkungen über sein Wesen und seine Bestrebungen. Einige wenige Stellen aus dieser Gedächtnissrede mögen hier Platz finden.

. . . . «So sehr Sieber ergrimmete, wenn er zu sehen glaubte, dass die Armen ausgebeutet werden, er hasste doch eigentlich diejenigen nicht, von denen die Ausbeutung ausging, er wusste die Personen von den Sachen zu trennen.» . . . «In der That, wie kann eigentlich auch der, der sich die Erziehung der Menschen zur Lebensaufgabe gesetzt hat, dieselben für schlecht und übelgesinnt halten? Hört nicht mit diesem Misstrauen gegen die menschliche Natur jede tiefergehende erzieherische Thätigkeit auf und wird diese nicht zur blossen Dressur? Wer aber den Menschen im Allgemeinen für gut hält, begeht eine grosse Inkonsequenz, wenn er ganze Klassen der Bevölkerung als schlecht betrachtet, wenn er in der einen nur den Feind der andern sieht und vergisst, dass der Fortschritt der menschlichen Kultur auf dem Zusammenwirken Aller beruht» . . .

. . . . «Die Volksschule hat die Kluft zu überbrücken, welche die Träger einer höhern Bildung von der Volksmasse trennt; denn schroffe Gegensätze in der Bildung sind von jeher den Demokratien ebenso verderblich gewesen, wie gleich schroffe Unterschiede im materiellen Besitz. Eine hoch gebildete Minderzahl von Staatsbürgern verlangt eine entsprechend hohe Bildung der Mehrzahl des Volkes, sonst haben wir das Gelüsten nach der Herrschaft auf der einen und die Furcht vor dieser Herrschaft auf der andern Seite, Geringschätzung der Volksmasse dort und Misstrauen hier und damit alle Elemente, welche das friedliche Zusammenleben trüben und die Lösung der Kulturaufgaben unmöglich machen und im Wettkampf der Nationen die gesonderte, selbstständige Existenz gefährden.»

«Sieber glaubte, mit einer gründlichen Hebung der Volksbildung verliere die soziale Frage viel von ihrer Schärfe, ja sie werde damit zu einem guten Theil gelöst; denn die wahre Bildung mildere den Egoismus der Besitzenden und erleichtere es den Besitzlosen, die Mittel zu einem menschenwürdigen Dasein zu erwerben und auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einen entsprechenden Einfluss zu gewinnen.»

. . . . «Sieber hatte ein grosses, sozusagen unbegrenztes Zutrauen zum Volke. Nichts konnte ihn mehr reizen, als wenn man gering von ihm sprach. So war er z. B. übel zu sprechen auf Jeremias Gotthelf: er habe das Volk schlechter dargestellt, als es wirklich sei, und das sei ein Verbrechen, und ein um so grösseres, als die Stimme eines Schriftstellers, der nach andern Richtungen so unlängbar grosse Verdienste habe, schwer ins Gewicht falle und Manchen bewegen könnte, eine ähnlich geringe Meinung vom Volke sich zu bilden.»

Das Präsidium knüpfte an die Mittheilung der im Synodaljahre verstorbenen 18 Mitglieder eine ernste Betrachtung und die Versammlung widmete diesen einen Scheidegruss, indem sie das würdige Lied „Stumm schläft der Sänger“ anstimmte.

Darauf folgte die Begrüssung der neuen Synodalen (63 Herren und 38 Damen) sowie der Abordnung des Erziehungsrathes (Regierungsrath Zollinger und Näf).

Die beiden Referate über die „Fortbildungsschule“, gründliche und sorgfältige Arbeiten der Herren Sekundarlehrer Aeppli in Bauma und Lehrer Hug in Winterthur, nahmen mehr als zwei Stunden in Anspruch, und es konnte in Folge dessen — wie übrigens jedesmal — von einer nachherigen einlässlichen Diskussion nicht mehr ernstlich die Rede sein.

Hr. Aeppli stellte einerseits die Leistungen der verschiedenen Provinzen Deutschlands und anderer Staaten im Fortbildungsschulwesen zusammen und reihte daran eine Skizze dessen, was in dieser Richtung gegenwärtig in den einzelnen Schweizerkantonen geschieht. Die wichtigsten Thesen, mit denen er seine Arbeit abschloss, lauten:

«Das Fortbildungsschulwesen unsers Kantons bedarf des Ausbaues und einer festen Organisation. Es fehlen vielerorts, namentlich in den Landgemeinden die nöthigen Hilfs- und Lehrmittel und Lehrkräfte.

«Die Fortbildungsschulen lassen sich bei uns am zweckmässigsten in solche der ersten Stufe mit Obligatorium und andere der zweiten (fakultativen) Stufe unterscheiden.

«Als Unterlage für die allgemeine obligatorische Fortbildungsschule ist das mittlere Bildungsmass wünschbar, wie es die gegenwärtige 2. Sekundarschulklasse, mit Ausnahme des Französischen, erreicht.

«Durch Gesetzesparagrafen und Reglemente allein kann der Zweck nicht erreicht werden. Es ist wolgethan, dem freien Willen